

Stendebach, Franz J., *Der Mensch, wie ihn Israel vor 3000 Jahren sah*. 8° (178 S.) Stuttgart 1972, KBW Verlag. MP. 14.40 DM.

Für einen breiteren Leserkreis stellt Verf. die Ergebnisse seiner Dissertation „Theologische Anthropologie des Jahwisten“ dar. Um „dem Menschenbild nachzugehen, dem Israel vor fast 3000 Jahren Ausdruck verlieh“, will er die jahwistischen Texte „daraufhin befragen, was sie über den Menschen in seinem Verhältnis zu Gott aussagen“ (Vorwort).

Das 1. Kapitel handelt von „Gott und Mensch in der Heilsgeschichte“ (S. 13–58). Israels Grundbekenntnis, daß Jahwe sein Volk aus Ägypten herausgeführt hat, enthält zwei fundamentale Aussagen der jahwistischen Anthropologie: „Einmal, daß alle Aktivität innerhalb des geschichtlichen Geschehens auf Jahwe konzentriert erscheint und der Mensch bzw. das Volk in die passive Rolle des Zuschauers versetzt ist; zum zweiten, daß Gott nicht so sehr in auffallenden Wundern handelt. Sein Wirken bleibt im Rahmen der Naturgesetze“ (S. 15). Dieses Ergebnis wird weiter ausgebaut. Aus den Erzählungen der Berufung des Mose und der ägyptischen Plagen wird deutlich, daß alles von Gott abhängig ist, aus der Sintfluterzählung, daß Gott nicht aufgrund menschlicher Leistung, sondern aus Gnade rettet. Die Geschichten der Patriarchen und der Wüstenwanderung des Volkes lassen Gottes Führung, die Paradiesgeschichte seine Fürsorge in wesentlichen Lebensbereichen erkennen. Aus den Jakobserzählungen ergibt sich, daß Gott trotz der Unwürdigkeit des Verheißungsträgers handelt und daß Israel ein Wunder der Gnade Gottes ist. Gottes Verheißungen schenken Zukunft: Israel Nachkommenschaft und Land, der Menschheit die Wiederherstellung der Gemeinschaft mit Gott und miteinander (auf dem Hintergrund der Urgeschichte, deren Thema das Zerbrechen dieser Gemeinschaft ist). Die Spannung zwischen Verheißung und ihrer verzögerten Erfüllung zeigt, daß die Zukunft des Menschen in Gottes Hand bleibt. Die Erwählung Abrahams offenbart, daß Gottes Handeln souveräner Freiheit entspringt. Alle weitere Erwählung geschieht in Treue zu den Abraham gegebenen Verheißungen. Die Verstockung Pharaos lehrt, daß Gottes souveränes Handeln auch die menschliche Freiheit einschließt. Gott handelt aus Gnade und, wo er vor dem Gericht bewahrt, aus Erbarmen. In seiner Offenbarung (bei J liegt der Akzent auf der Wortoffenbarung) ruft Gott den Menschen in eine Beziehung, „die nicht nur ein Zur-Kennntnis-Nehmen, sondern ein Anerkennen in personaler Entscheidung meint“ (S. 50). Diese gelebte Beziehung findet ihren Verwirklichungsraum im Bund, übersteigt aber immer dessen rechtliche Struktur. Sie zeichnet sich aus durch Treue, Gerechtigkeit und Huld, Begriffe, die das gemeinschaftsbezogene Handeln Gottes und des Menschen beinhalten. Verf. gelangt zu diesen Erkenntnissen hauptsächlich durch die Methode des Vergleichs der jahwistischen mit den elohistischen und priesterschriftlichen Texten, der Redaktionsgeschichte, indem er zeigt, wie J ihm vorgegebene Traditionen in sein Werk einbaut, und der Exegese wichtiger biblischer Begriffe (Segen, Gnade, Erbarmen, Gericht, Treue, Gerechtigkeit, Huld).

Im 2. Kapitel „Der Mensch unter Gottes Gesetz“ (S. 59–88) behandelt Verf. den einzigen gesetzlichen Text des jahwistischen Werkes, den sog. kulturellen Dekalog Ex 34, und die in den jahwistischen Erzählungen vorausgesetzten sittlichen Normen und rechtlichen Ordnungen. Sie lassen die Grundlage des jahwistischen Ethos erkennen: die Gemeinschaft mit Gott und die daraus resultierende zwischenmenschliche Solidarität. Mit innerer Notwendigkeit ergeben sich daraus die konkreten Einzelgebote. Sachlich ist also das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe als Grundlage aller Gebote bereits im Werk des Jahwisten gegeben. Zum gleichen Ergebnis führt die Erörterung der menschlichen Schuld nach Gen 2–3 (kultischer Abfall von Gott) und nach der Erzählung des Turmbaus zu Babel (Götzendienst und Verstoß gegen die mitmenschliche Solidarität). Zu diesen Ergebnissen gelangt Verf. hauptsächlich durch Heranziehung religionshistorischen Materials.

Im 3. Kapitel „Die Antwort des Menschen“ (S. 89–102) bedient sich Verf. hauptsächlich der Erkenntnisse der Religionsphänomenologie. Er untersucht „die Reaktionsweisen des Menschen, die sich aus der Erfahrung des Göttlichen ergeben“ (S. 89). Indem sich der Mensch vor Gott niederwirft, bekennt er sich als Knecht Gottes. Gott als der „ganz Andere“ erweckt beim Menschen Furcht, die aber durch Glaube (als Vertrauen) überwunden wird. Patriarchenerzählungen und Exodus zeigen, daß „der

Mensch im Werk des Jahwisten ein zutiefst Hoffender“ ist (S. 94) und „daß der Glaube auch das Moment des Gehorsams in sich tragen kann“ (S. 95). Die Antwort des Menschen auf die Erfahrung Gottes äußert sich im Loben und Beten, das aber bei J sehr stark an vorgegebene Formen gebunden ist. Die verschiedenen, nicht von Priestern, sondern von Laien dargebrachten Opfer zeugen von der „Idee der Gabe, der Gemeinschaft, der Versöhnung und des Dankes“ (S. 101). Das „fast gänzliche Fehlen ritueller Einzelheiten“ zeigt jedoch, „daß man von einem eigentlichen Interesse des Jahwisten am Kult . . . nicht sprechen kann“ (S. 101).

Im 4. Kapitel handelt Verf. vom Gottesbild (S. 103–115), weil „das Bild, das sich der das Göttliche erlebende Mensch vom Menschen macht, vom Gottesbild geprägt ist“ (S. 103). Für J ist Gott der „ganz Andere“, der Heilige (obwohl er diesen Begriff nicht auf Gott anwendet), der sogar „dämonische Züge aufweist“ (S. 104), dessen Zorn entbrennen kann, obwohl er grundsätzlich „dem Menschen heilhaft zugewandt ist“ (S. 105). Jahwe ist „El“ im Sinne von „Macht“, aber personal gedeutet. Doch „auch der Begriff der Personalität wird im letzten Gott nicht gerecht. Die Personhaftigkeit Gottes wird in der Erfahrung der Macht immer wieder durchbrochen“ (S. 112). Gott ist den Menschen persönlich gegenwärtig, auch „ohne jegliche Bindung an ein Heiligtum bzw. einen Kultgegenstand“ (S. 107). Die Personhaftigkeit Gottes wird besonders im Namen „Jahwe“ deutlich, der aus dem Ostprotoaramäischen stammt und „er ist“ (im dynamischen Sinn) bedeutet. Indem J Gott als dynamische Person und als einen mit den Menschen solidarischen Gott erkennt, versteht er auch den Menschen als Person, die Mächtigkeit besitzt und zur Solidarität mit den Mitmenschen verpflichtet ist.

Das 5. Kapitel beschäftigt sich mit dem Negativen im Verhältnis des Menschen zu Gott, mit der Sünde (S. 116–127). „Das Kapitel ‚Der Mensch unter Gottes Gesetz‘ hat uns gezeigt, daß für den Jahwisten die Gemeinschaft mit Gott und die zwischenmenschliche Solidarität die sittlichen Grundnormen darstellen . . . Sünde ist das Versagen des Menschen in und an der personalen Begegnung mit Gott und den Mitmenschen“ (S. 116). Die Folgen der Sünde sind keine von außen verhängte Strafe, sondern die innere Konsequenz der menschlichen Schuld (Vertreibung aus dem Paradies als dem Ort der Gemeinschaft mit Gott – Zerstörung der menschlichen Gemeinschaft nach dem Turmbau zu Babel). Sie wirken sich immer auf die ganze Gemeinschaft aus, in welcher der Sünder steht, und auch auf alle, die nach ihm kommen und in denen er weiterlebt (Vorstellung von der Korporativpersönlichkeit). Daraus folgt für die Sündenvergebung: „Ist die Sünde . . . ein Bruch der Gemeinschaft mit Gott und den Mitmenschen, so kann sie nur durch eine Rückkehr zur Gemeinschaftstreue aus der Welt geschafft werden“ (S. 125). Allerdings „redet der Jahwist kaum von dieser Umkehr, ihn interessiert fast ausschließlich, daß Gott dem schuldig gewordenen Menschen gegenüber die Initiative ergreift und *trotz* der Schuld an ihm festhält . . . Die Sündenvergebung ist ihm in erster Linie ein Gnadenhandeln Gottes“ (S. 126).

Im 6. Kapitel geht es um das Menschenbild (S. 128–157). Verf. erklärt die Begriffe Seele (den Lebensfunktionen zugeordnet), Herz (die Personmitte des Menschen), Erkennen (nicht nur der Verstand, der ganze Mensch erkennt), Fleisch (kein materielles Prinzip, sondern der ganze Mensch), Geist (eine auf den Menschen einwirkende Kraft), Sehen und Hören (schließen persönliches Engagement ein), Wort (ist wirkmächtig, besonders als Segen, Fluch oder Eid) und Name (bestimmt das Wesen). J zeichnet die Menschen in ihrer ganzen Menschlichkeit, mit ihren guten und schlechten Seiten. Leben versteht er als Heil und Tod als Einbruch jeglichen Unheils. Über den Zustand des Menschen nach dem Tod macht er keine klaren Aussagen. Freiheit und Gewissen für das menschliche Handeln setzt er voraus. Der Bericht von der Erschaffung der Frau zeigt, daß der Mensch gemeinschaftsbezogen ist. Obwohl im Gegensatz zu der sexuellen Zügellosigkeit der Kulturlandbewohner an die strengen Normen der halbnomadischen Großfamilie gebunden, ist die Haltung dem Geschlechtlichen gegenüber positiv. Weil Gott zwar einiges, aber nicht alles zugeschrieben wird, was der Mensch von sich selbst aussagt (z. B. keine Seele, kein Fleisch, keine Geschlechtlichkeit), ist der Mensch klar als Geschöpf vom Schöpfer geschieden. Gott ist nicht des Menschen, sondern der Mensch Gottes Bild.

Im 7. Kapitel handelt Verf. von der geschichtlichen Struktur des israelitischen Denkens (S. 158–169): von den (nicht historisch zu verstehenden) Stammes- und

Völkertafeln, der historisierenden Umdeutung alter Gebräuche und Feste, der israelitischen Vorstellung von Zeit (keine meßbare Einheit, sondern Inhalt, Situation), dem Hoffen auf das Ziel aller Geschichte (die Paradieserzählung zeigt, wie J sich die endgültige Zukunft des Menschen vorstellt) und der Bedeutung des Mythos im jahwistischen Werk. Für J geschieht die Offenbarung Gottes nicht im Sein von Welt und Mensch wie im Mythos, sondern in der Geschichte. Er nimmt zwar mythische Stoffe in sein Werk auf, entmythologisiert sie aber, weil Israel aufgrund seiner nomadischen Vergangenheit „zu seiner Welt kein mythologisches, sondern ein geschichtliches Verhältnis hat“ (S. 169).

Im Schlußwort (S. 170–172) bringt Verf. die theologische Anthropologie des Jahwisten auf den Generalnenner der „dialogischen Existenz des Menschen gegenüber Gott und seinesgleichen“ (S. 172). Ein Verzeichnis der wichtigen, allgemein zugänglichen Literatur und ein Register der behandelten Bibelstellen (mit Inhaltsangabe) schließen das Buch ab.

In leicht verständlicher Sprache macht Verf. seine Leser mit einer Fülle von Ergebnissen nicht nur der Bibelwissenschaft, sondern auch der vergleichenden Religionswissenschaft, der Religionsphänomenologie und der philosophischen Lehre vom Menschen bekannt. Auch mit wichtigen Methoden der atl. Wissenschaft (z. B. Vergleich der Quellschriften, Redaktionsgeschichte, Begriffsexegese, religionswissenschaftlicher Vergleich) macht er sie vertraut. Sein Buch dient daher in vorzüglicher Weise dem so notwendigen Schritt von der wissenschaftlichen Exegese zur biblischen Verkündigung. Man wünschte sich jedoch eine deutlichere Unterscheidung zwischen den von J übernommenen Traditionen, den von ihm selbst intendierten Aussagen, den impliziten Voraussetzungen seines Werkes und den Schlußfolgerungen, die Verf. macht. Die gelegentlichen Wertungen (nach welchen Kriterien?) der Quellschriften (z. B. S. 26: „J ist hier theologisch viel tiefer.“ Oder S. 40: „Der Jahwist ist hier einerseits viel realistischer als die späteren Quellen, zum anderen ist sein Glaube größer“) könnten fortfallen. Bedauerlich ist es, daß Verf. die theologische Anthropologie des Jahwisten nicht intensiver auf dem ökonomisch-sozialen und kulturell-religiösen Hintergrund ihrer Zeit darstellt (das auf S. 101, 160, 161, 167 Gesagte ist nur ein Ansatz). Der Bezug auf die konkrete geschichtliche Situation hätte die jahwistische Botschaft weniger lehrhaft, aber um so aktueller erscheinen lassen. Diese Kritik soll das Verdienst des Buches nicht schmälern. Verf. hat deutlich gemacht, daß Methoden und Ergebnisse der atl. Wissenschaft nicht nur den Fachmann angehen, sondern jedem etwas zu bieten haben, der aus dem biblischen Wort lebt und es zu verkündigen hat.

D. E. Skweres, SVD

Bainton, Roland H., *Erasmus, Reformer zwischen den Fronten*. 8° (301 S. mit 66 Abb.) Göttingen 1972, Vandenhoeck u. Ruprecht. 35.– DM.

Der berühmte Humanist der Niederlande hat viele Gesichter, und eines davon ist das des friedliebenden Vermittlers, des Reformers zwischen den Fronten. Der Verf., bereits aufgefallen durch sein Buch über Martin Luther, hat nun diese Seite an Erasmus zum Gegenstand seiner neuen Untersuchung gewählt. Sie erschien zuerst 1969 in New York unter dem Titel „Erasmus of Christendom“. Die deutsche Übersetzung besorgte *Elisabeth Langerbeck*, übrigens mit gutem Einfühlungsvermögen in die Verschiedenheit der beiden Sprachen.

Eine eigentliche Biographie ist offenbar nicht beabsichtigt. Trotzdem gelangt der chronologische Ablauf zum Ausdruck, was schon die Titel der einzelnen Kapitel beweisen: I. Holland, mönchischer Hintergrund (11–34); II. Paris, Scholastik und Rhetorik (35–56); III. England, Neuplatonismus und Frömmigkeit, Niederlande, Enchiridion (57–77); IV. Italien, Lob der Torheit (78–98); V. Geißel der Fürsten und Prälaten (99–123); VI. Die Beredsamkeit Gottes, Basel, die Bibel (124–143); VII. Unter Feuer (144–162); VIII. Das schlimmste Jahrhundert (163–187); IX. Keine bleibende Stätte (188–212); X. Der Mann des geschriebenen Wortes (213–233); XI. Eine Stimme in der Wüste (234–267); Epilog (267–259). Es folgen noch: Liste der Abkürzungen, Anmerkungen, Literaturverzeichnis (in dem die deutschsprachige Literatur nicht gerade überwiegt), Verzeichnis der Abbildungen, Register. Vorausgeschickt ist eine Zeittafel, in der auch die meisten Werke des Erasmus, aber leider nicht sämtliche, eingeordnet sind. Der Text wird unterbrochen durch